



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. von Seydlitz'sche Geographie

Handbuch

Deutschland

Seydlitz, Ernst von

Breslau, 1925

2. Oberpfälzer Wald

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77102](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77102)

Donau hin bis tief in den Wald hinein Namen auf -ing und -ham (= heim), und zwar auch für Kleinsiedlungen auffallend häufig auftreten, kann gegenüber den sonst übereinstimmenden Zeugnissen nur beweisen, daß diese altertümlichen Namenbildungen hier länger als sonst in Übung geblieben sind.

Die Landwirtschaft beschäftigt sich besonders mit dem Anbau von Roggen, Hafer, Kartoffeln und Rüben. Der Getreidebau geht bis 1100 m hinauf. In höheren Lagen finden sich nur noch waldumschlossene Grasflächen, die selbst dem Walde abgewonnen und vielfach mit einzelnen Ahornen und anderen Waldbäumen bestanden, meist als Weide benutzt werden, doch ohne Sennereibetrieb; die Hochweiden sind nur von Jungvieh bevölkert.

Von Bodenschätzen sind neben dem Granit, der in zahllosen Brüchen gewonnen wird, besonders die reichen Quarzvorkommnisse von Bedeutung. Sie haben zusammen mit dem Holzreichtum des Waldes eine bedeutende Glasindustrie ins Leben gerufen, und sie blüht heute noch. Auch die Lager von Ton und Porzellanerde haben bodenständiges Gewerbe erzeugt; von geringerer Bedeutung ist der in der Umgebung von Passau gewonnene Graphit. Eine wohlentwickelte Holz- und Papierindustrie verwertet die Schätze des Waldes (Bild 303, S. 289).

Nur an zwei Stellen führen von der Donau aus alte Verkehrswege über den Böhmer Wald in der Richtung nach Prag: von Regensburg und Straubing aus über die Talweitung des Regens bei Cham und von der Innmündung (Passau) aus über Freyung. Ein weiterer Übergang geht von Deggendorf über Zwiesel nach Eisenstein. Diesen Paßstraßen folgen im wesentlichen auch die heutigen Bahnlinien, nur daß die Bahn von Regensburg nach Cham zunächst die Oberpfälzer Senke bis Schwandorf und dann die Bodenwöhrer Bucht benutzt. Diese Linie ist auch für den Durchgangsverkehr von Bedeutung.

Größere Städte haben sich an keiner dieser Verkehrsstraßen entwickelt. Es sind die Donaustädte am Rande des Waldes, Regensburg, Straubing, Deggendorf und Passau, die den Verkehr an sich ziehen.

2. OBERPFÄLZER WALD

Der Oberpfälzer Wald ist vom Bayerischen Wald durch die Bodenwöhrer Bucht und weiterhin den Lauf des Regen und des Cham getrennt. Im Norden endet er mit dem wasserreichen Tertiärbecken der Wondrebsenke. Die Westgrenze ist weniger einfach. Westlich der Nab setzt sich der Oberpfälzer Wald im kristallinen Nabgebirge bis in die Nähe von Amberg und Hirschau mit Granithöhen von 700 m Höhe fort; das Gebirge wird hier auf der Strecke Wernburg—Schwarzenfeld von der Nab durchbrochen. Dann bildet bei Neustadt a. d. Waldnab die Nab selbst die Westgrenze. Von Neustadt an verläuft die Grenze wieder in nordwestlicher Richtung bis Hessenreut und Guttenberg.

Das Gebirge ist von ganz ähnlichem Bau wie der Bayerische Wald. Granit und Gneis bilden überall flachkuppige Formen, und auch wo die kristallinen Gesteine am Westrand streckenweise durch die Konglomerate und Schiefer des Rotliegenden ersetzt werden, wie bei Weiden, stellt sich keine wesentlich andere Formenwelt ein. Hochflächen von 500 bis 600 m Höhe werden von zum Teil schroff einbrechenden, meist aber schon stark ausgeweiteten Tälern zerschnitten und ihrerseits von noch etwas höheren Kuppen überragt. Diese erreichen aber nicht mehr die gleichen Höhen wie im Bayerischen Wald, im Höchstfall zwischen 800 und 900 m. Der Abbruch gegen das westliche Vorland ist überall scharf ausgesprochen.

Düstere Nadelwälder, nur wenig von Laubholz durchsetzt, beherrschen auch hier das Landschaftsbild. Doch sind sie von etwas größeren Lücken unterbrochen als im Bayerischen Walde; die Bewaldungsziffer beträgt nur noch 39%. Flora, Siedlungswesen und Anbau entsprechen jedoch durchaus dem Charakter des Waldlandes.

Von Bodenschätzen birgt der Oberpfälzer Wald Eisenerze und etwas Braunkohlen. Früher war in den Bächen die Perlmuschel häufig; heute ist sie nicht mehr von Bedeutung. Die Glasfabrikation hat sich auch in diesem Teil des Böhmer Waldes gehalten.

Der Oberpfälzer Wald ist verkehrsarm. Wichtigere Straßenzüge und Bahnlinien führen nur an seinen Flanken vorbei, abgesehen vom Durchbruchstal der Nab, dem die Straße Regensburg—Eger folgt. Nur weltvergessene, aber um so urwüchsiger Klein- städtchen wie Nabburg, Neustadt a. d. Waldnab, Neunburg vorm Wald finden sich in seinem Innern.

3. FICHELGEIRGE

Das Fichtelgebirge ist der nordwestliche Eckpfeiler der böhmischen Umwallung. An das Fichtelgebirge im engeren Sinne schließt sich im Süden auch noch der Steinwald, im Norden der Waldstein, je durch eine Senke vom Hauptgebirge getrennt. Hier kreuzt sich das herzynische mit dem erzgebirgischen System in rechtem Winkel und gibt dem Gebirge die Gestalt eines nach Nordosten offenen Rechtecks. Das Fichtelgebirge ist zugleich eine Wasserscheide allerersten Ranges. In ihm entspringen Main, Saale, Eger und Nab und stellen die Verbindung mit den drei größten Stromgebieten Deutschlands her: Rhein, Elbe und Donau. Man hat früher besonderen Nachdruck auf diese Tatsache gelegt und in dem Fichtelgebirge einen „Gebirgsknoten“ von beherrschender Bedeutung gesehen; nicht ganz ohne Berechtigung. Wenn auch keines der höchsten, wie man gemeint hat, so ist es doch eines der ältesten Gebirge Deutschlands; das läßt sich schon aus seiner hydrographischen Stellung schließen.

Die Zusammensetzung ist etwas bunter als im Böhmer Wald. Um einen altkristallinen Kern aus Granit und Gneis lagern sich kambrische Schiefer; in der Nordwestecke gesellen sich dazu noch felsenstarrende Porphyre. Die Höhenverhältnisse scheinen ganz wesentlich durch die Widerstandskraft der einzelnen Gesteinsarten gegenüber der Verwitterung bedingt. Die höchsten Kuppen bestehen aus dem härtesten feinkörnigen Granit: Steinwald 940 m, Ochsenkopf 1023 m (Bild 304, S. 290), Schneeberg 1051 m und die schönste von allen, die aussichtsreiche Kösseine 938 m. In den Umrissen ganz flach gewölbt, trägt jede von diesen Kuppen auf ihrem Gipfel noch einen abenteuerlichen mauerartigen Aufbau aus „wollsackförmigen“, wie von Riesen Händen übereinandergetürmten Granitblöcken, die aus ihrer Umgebung herausgewittert sind; vielbewunderte „Felsenmeere“ (Bild 305, S. 290), einst auf vorweltliche Katastrophen, jetzt als einfache Verwitterungserscheinungen gedeutet, findet man an ihren Gehängen, und gewaltige Steinbruchbetriebe, die mit Vorliebe gerade in der Nähe der berühmtesten Aussichtspunkte angelegt werden, zeigen an, daß hier das beste, härteste Material zu finden ist. Auch hier erheben sich die höchsten Kuppen aus terrassenartigen Hochflächen mit einer Höhe von etwa 800 m ü. d. M., und in diese sind wiederum bald weite, beckenförmige Niederungen, bald enge, schroffwandige Täler eingesenkt, was auch hier auf un stetige, bald raschere, bald wieder äußerst verlangsamte Hebung hindeutet.

Die großen Beckenbildungen mögen zum Teil tektonisch bedingt sein; aber auch die raschere Verwitterung des daselbst herrschenden Gesteins muß hier mitgespielt haben. Mit der unmittelbaren Flußarbeit haben sie jedenfalls nur sehr wenig zu tun. Das größte dieser Becken, die „innere Hochfläche“, wird von den Quellflüssen der Eger in sehr weiten, flachen Tälern entwässert; aber das Gewässernetz ist für die Formen nicht maßgebend: durch das gleiche Becken, nur durch eine unmerkliche, ganz flache Talwasserscheide getrennt, fließt auch der junge Main, nur daß er sich nach Westen wendet und die Rückwand des Beckens in einem engen, steilwandigen Kerbtal raschen Laufes durchbricht.

Das Klima des Fichtelgebirgs ist der Höhenlage entsprechend rau und schneereich. Die Niederschläge steigen in den höchsten Teilen bis über 1100 mm. Wie nach Klima und Boden nicht anders zu erwarten, ist auch das Fichtelgebirge ein ausgesprochenes Waldgebiet. Noch fast die Hälfte des ganzen Gebiets (46%) ist mit Wald bedeckt. Prächtige urwüchsige Fichten- und Tannenwälder mit schwellenden Moospolstern und beerentragenden Zwergstrauchbeständen im Grunde überziehen die Höhen; auch an Hochmooren fehlt es nicht. Zu den schönsten Waldbeständen Deutschlands zählen aber die Laub- und Mischwälder im romantischen Porphyrgbiet von Berneck, unsterblich geworden durch Eichendorffs Waldhymnus.